Angela Berlis, Katrin Kusmierz, David Plüss (Hg.)

Kirchenbilder

Inspirationen für die Kirche



TVZ

Kirchenbilder

TVZ

Angela Berlis, Katrin Kusmierz, David Plüss (Hg.)

Kirchenbilder
Inspirationen für die Kirche

TVZ
Theologischer Verlag Zürich

Publiziert mit freundlicher Unterstützung des Eugène und Louis Michaud-Fonds
des Instituts für Christkatholische Theologie der Universität Bern,
der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn,
der Reformierten Kirche Zürich, der Reformierten Kirche Aargau,
der Reformierten Kirche St. Gallen und der Reformierten Kirche Baselland.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre
2026–2028 mit einem Strukturbeitrag unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich, unter Verwendung des Gemäldes «Nieuwe Kerk in Amsterdam» von Emanuel de Witte aus dem Jahr 1657

Druck
gapp print, Wangen im Allgäu

ISBN 978-3-290-18702-6 (Print)
ISBN 978-3-290-18703-3 (E-Book)

© 2026 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Produktsicherheit

Hersteller:
TVZ Theologischer Verlag Zürich AG
Schaffhauserstr. 316, CH-8050 Zürich
info@tvz-verlag.ch

Verantwortlicher in der EU gemäss GPSR:
Brockhaus Kommissionsgeschäft GmbH
Kreidlerstr. 9, D-70806 Kornwestheim
info@brocom.de

Weitere Informationen bezüglich Produktsicherheit finden Sie unter:
www.tvz-verlag.ch/produktsicherheit

Inhalt

Angela Berlis, Katrin Kusmierz, David Plüss
Vorwort 7

Katrin Kusmierz, David Plüss
Einleitung 9

Matthias Zeindler
Die Gottesmutter verhaut Jesus
Zur Religionskritik in der Kunst 15

Magdalene L. Frettlöh
«A stillness that moves – a quiet disruption –
a sanctuary for the seekers»
Blickwechsel mit der interreligiösen Rothko Chapel in Houston/Texas 25

Georgiana Huian
Die kosmische Kirche als ‹Leib des Lichtes›:
Zur Entfaltung eines ikonografischen Diskurses auf der Südfassade
der Kirche des Hl. Georg im Kloster Voroneț 43

Martin Sallmann
«Protestantische Orthodoxie» als Inspiration für heutiges
kirchliches Leben? 59

Martina Schwarz
To see takes time – Georgia O'Keeffe
Vom zarten und genauen Hinsehen 73

Nancy Rahn
Erstmal Frühstück
Das Elia-Fenster von Gian Casty in der Kirche St. Dionysius
in Diessenhofen 79

Christoph Sigrist
Kirche findet stadt!
Reformierte Einsichten, wenn Kirchenbild
und Stadtbild in Resonanz geraten 87

Angela Berlis
Ankerorte des Heiligen?
Sakralraumtransformation im fotografischen Blick 101

Katrin Kusmierz und David Plüss
Kirche visuell inszenieren 115

Johannes Stückelberger
Zeitgenössische Kirchenbilder und ihre Deutung von Kirche 135

Autorinnen und Autoren 159

Vorwort

Angela Berlis, Katrin Kusmierz, David Plüss

Der vorliegende Band geht aus einer Fachtagung über «Kirchenbilder» zum Abschied von Johannes Stückelberger von seiner langjährigen und fruchtbaren Tätigkeit an der Theologischen Fakultät der Universität Bern hervor, die am 24. November 2023 stattfand. Johannes Stückelberger war von 2010 bis Ende 2023 *Dozent für Religions- und Kirchenästhetik* am Kompetenzzentrum Liturgik der Berner Theologischen Fakultät. Im Rahmen seiner Dozentur hat er regelmässig unterrichtet, viele Fachartikel und Bücher veröffentlicht, drittmittelfinanzierte Forschungsprojekte durchgeführt, im In- und Ausland an Fachtagungen mitgewirkt, Kirchgemeinden beraten, Pfarrpersonen weitergebildet und Kirchenführer:innen ausgebildet. Im Fokus seiner Tätigkeit in Forschung und Lehre stand der Kirchenraum und dessen Bedeutung und Transformation in der urbanen Sakraltopographie der letzten 150 Jahre. Dabei sind es insbesondere die aktuellen Herausforderungen der veränderten Nutzung und Umgestaltung sakraler Räume, die ihn interessieren. Er war bereits vor seiner Berner Zeit ein gefragter Experte für den Kirchenraum. Aber mit seiner Berner Dozentur und dem von ihm an der Universität Bern begründeten, alle zwei Jahre stattfindenden *Schweizer Kirchenbautag* sowie mehreren von ihm aufgebauten und gepflegten Kirchenbau-Datenbanken hat sich seine Expertise in Sachen Kirchenraum national und international nochmals deutlich auf relevante aktuelle Fragestellungen gerichtet.[1] Akademische, denkmalpflegerische und kirchliche Diskurse über Gegenwart und Zukunft des Kirchenraums sind mit dem Namen Johannes Stückelberger verbunden und werden es sicher noch eine Weile bleiben.

Wir danken an dieser Stelle allen Autor:innen dieses Bands, die ihre Kurzvorträge zu Buchbeiträgen ausgearbeitet und für die Publikation zur Verfügung gestellt haben. Wir freuen uns, dass wir Johannes Stückelberger davon überzeugen konnten, den Band mit seiner Basler Abschiedsvorlesung *als Titularprofessor für Neuere Kunstgeschichte* abzurunden, was sich aufgrund ihrer thematischen Nähe nahelegt. Das Titelbild hat ebenfalls Johannes Stückelberger ausgewählt.

André Stephany hat sich der Erstellung des Manuskripts gewidmet, ihm gebührt dafür unser herzlicher Dank. Wir danken Lisa Briner und Bigna Hauser vom Theologischen Verlag Zürich für das akkurate Lektorat und die ausserordentlich erfreuliche Zusammenarbeit. Mit ihren grosszügigen Druckkostenzuschüssen haben der Eugène und Louis Michaud-Fonds des Instituts für Christkatholische Theologie

1 Die Webseite des Schweizer Kirchenbautags findet sich unter www.schweizerkirchenbautag.unibe.ch/. Auf der Webseite sind die fünf bisherigen Kirchenbautage dokumentiert. Ausserdem finden sich hier die Datenbank *Kirchenumnutzungen*, die Datenbank *Moderner Kirchenbau in der Schweiz* sowie die Dokumentation *Flexible Kirchenräume*.

der Universität Bern, die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, die Reformierte Kirche Zürich, die Reformierte Kirche Aargau, die Reformierte Kirche St. Gallen und die Reformierte Kirche Baselland das Erscheinen dieses Buchs ermöglicht.

Einleitung

Katrin Kusmierz, David Plüss

Der Titel *Kirchenbilder* erschliesst sich nicht von selbst. Er provoziert Fragen und ist daher im besten Sinne «frag-würdig». Die Gründe sind vielfältig. Zunächst ist nicht sofort ersichtlich, ob das Kompositum *Kirchenbilder* konkret oder metaphorisch gemeint sei. Erstens wird es im übertragenen Sinn verwendet. Mit *Kirchenbildern* wird oft auf ekklesiologische Modelle und Metaphern oder auf das Leitbild einer Landeskirche verwiesen. Im letzteren Fall handelt es sich um programmatisch-normative Richtlinien und Orientierungsraster.

Wenn das Kompositum – zweitens – konkret verstanden wird, wird die «Frag-Würdigkeit» indes nicht eliminiert, sondern gesteigert. Sind damit bildhafte Darstellungen von Kirchen mit künstlerischem Anspruch oder zu dokumentarischen Zwecken gemeint: Zeichnungen, Radierungen, Gemälde, Skulpturen oder Fotografien bestimmter Kirchen?

Oder zielt der Begriff – so eine dritte Lesart – auf jene Bilder, die wir innerhalb von Kirchenräumen vorfinden: grossflächige Fresken, Mosaike über der Apsis oder kunstvolle Glasfenster, auf denen biblische Szenen oder solche aus einer Heiligenbiografie zur Darstellung gebracht werden und die als *biblia pauperum* der Bildung und Erinnerung, der Andacht dienen und – wenn wir an Ikonen in orthodoxen Kirchenräumen denken[1] – durch Gläubige mit einem Kuss oder einer Verneigung verehrt werden?

Oder sind damit – viertens – rundweg alle Bilder und bildhaften Darstellungen mit christlich-religiösen Motiven gemeint? Die Beiträge dieses Bands werden diese Frage zumindest teilweise klären, indem sie eine breite Palette unterschiedlicher *Kirchenbilder* in Augenschein nehmen, befragen und interpretieren.

Die fünfte «Frag-würdigkeit» bezieht sich auf den ersten Teil des Kompositums Kirchenbilder. Was meint *Kirche*? Ist die von Jesus angestossene Bewegung gemeint und deren Verästelung in einen Baum verwirrend diverser kirchlicher Gemeinschaften und Institutionen, oder geht es um den geglaubten *Leib Christi*, die versammelte Gemeinde oder die weltweite Kirche, das Christentum in Geschichte und Gegenwart oder das erhoffte Reich Gottes?[2] Diese Frag-Würdigkeit ist so grundlegend und weitreichend, dass eine Klärung immer neu erfolgen oder sich aus dem Kontext ergeben muss, sonst erzeugen wir mit dem vermeintlich selbstverständlichen Begriff Missverständnisse. Es wird folglich darauf zu achten

1 Georgiana Huian befasst sich in ihrem Beitrag mit Ikonen an der Aussenwand einer orthodoxen Kirche.

2 Zu den verschiedenen theologischen Konzepten und Organisationsformen von Kirche vgl. Jan Hermelink, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie, Gütersloh 2011, 125–173.

sein, mit welchem Cantus Firmus und welchen Ober- und Untertönen der Begriff in den verschiedenen Beiträgen verwendet und entfaltet wird.

Die sechste «Frag-würdigkeit» bezieht sich auf das *Bild* als solches. Die sich an Zwingli, Bullinger oder Calvin orientierenden Reformierten des 16. Jahrhunderts waren bekanntlich keine Bilderverehrer, im Gegenteil: Sie waren Ikonoklasten, rabiate Bilderstürmer.[3] So wurden nach Abschluss der Berner Disputation Ende Januar 1528 «in diesem grauenerregenden Sturm in der Leutkirche [im Berner Münster] 25 Altäre und das Sakramentshaus zerstört, die Heiligenbilder zerschlagen und im Abraumplatz des Friedhofs [d. h. auf der Münsterplattform] vergraben» – so der Chronist und Berner Stadtarzt Valerius Anselm.[4] So ging es allenthalben im damals riesigen Stadtstaat Bern und weit darüber hinaus. Geschähe dies heute, würden Protestant:innen dies als Barbarei, Kulturschändung und religiösen Fanatismus einstufen. Und doch prägt das Bilderverbot – beziehungsweise eine bestimmte Lesart desselben – protestantische Theologie, Frömmigkeit und Kultur bis in die Gegenwart.[5] Buch, Text und Sprache sind in einer protestantischen Kirche und Kultur die primären und vertrauten Medien nicht nur der theologischen Reflexion, sondern auch der religiösen Praxis, der Frömmigkeit und der Identität sowohl der Geistlichen als auch weiterer Kirchenmitglieder. Zu Bildern, zur Sinnlichkeit und zu einer nicht durch Text und Sprache vermittelten und kontrollierten Darstellung haben Protestant:innen im Allgemeinen und protestantische Theolog:innen im Besonderen ein zumindest ambivalentes Verhältnis.[6]

Dies wird etwa daran deutlich, dass, wenn in einem reformierten Gottesdienst Bilder oder bildhafte Darstellungen eine Rolle spielen, diese wortreich eingeführt

3 Zu den Bilderstürmen infolge der Reformation des 16. Jahrhunderts vgl. Peter Blickle u. a. (Hg.), Macht und Ohnmacht der Bilder. Reformatorischer Bildersturm im Kontext der europäischen Geschichte, München 2002, 99–116. Vgl. auch Thomas Erne, Im Raum der Imagination. Ideen für eine ikonische Homiletik, in: Thomas Erne/Malte Dominik Krüger (Hg.), Bild und Text. Beiträge zum 1. Evangelischen Bildertag in Marburg 2018, Leipzig 2020, 44–59; Malte Dominik Krüger, Bibel und Bild. Die bildhermeneutische Transformation des evangelischen Schriftprinzips, in: Erne/Krüger, Bild, 124–148; David Plüss, Bilder feiern? Bild und Text in der Liturgie, in: Erne/Krüger, Bild, 364–378.

4 Vgl. Valerius Anselm, Die Berner Chronik, 5 Bde., hg. vom Historischen Verein des Kantons Bern, Bern 1896, 245. Vgl. dazu auch David Plüss, Das gottesdienstliche Münster. Liturgien über sechs Jahrhunderte, in: Katharina Heyden/Sina von Aesch (Hg.), Das Berner Münster als Kirchenraum und Raum für Kirche. Fundstücke und Visionen aus sechs Jahrhunderten, Berlin 2023, 59–74.

5 Zum Bilderverbot im Protestantismus vgl. Katharina Heyden, Zweierlei Zeichen. Eine semiotische ReVision des dialektischen Verhältnisses von Wort und Bild, in: Matthias Felder/Magdalene L. Frettlöh (Hg.), Unsere grossen Wörter. Reformatorische ReVisionen, Zürich 2022, 213–239; François Boespflug, Wort und Bild, in: Reinhard Hoeps (Hg.), Handbuch der Bildtheologie, 3 Bde.: Zwischen Zeichen und Präsenz, Paderborn 2014, 263–283.

6 Zu den konfessionellen Differenzen im Verhältnis zum Bild und zur Kunst vgl. Johannes Stückelberger (Hg.), Konfessionskulturen, in: Kunst und Kirche 76 (2013), Heft 2. Zum Verhältnis von Schrift und Bild bzw. Sinn und Präsenz vgl. Hans Ulrich Gumbrecht, Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz, Frankfurt a. M. 2004.

und ausgedeutet werden. Offenbar misstrauen in der reformierten Konfession sozialisierte Menschen den vielfältigen Anmutungsqualitäten bildhafter Darstellungen und unterliegen einem hermeneutischen Kontrollzwang.

Eines der herausragenden Merkmale der Berner Theologischen Fakultät ist, dass sie als reformierte *und* christkatholische Fakultät solchen protestantischen Einseitigkeiten gegensteuert, indem sie den Diskurs ökumenisch öffnet. Hier kommen reformierte und christkatholische, aber auch anglikanische, lutherische, orthodoxe und römisch-katholische Stimmen zu Wort. So auch in diesem Band. Die verschiedenen katholischen und orthodoxen Stimmen sind geprägt durch Frömmigkeitskulturen und Theologien, für die Bilder, deren religiöse Qualität und theologischer Gehalt, seit jeher von zentraler Bedeutung sind.

Das Thema «Kirchenbilder» ist nicht nur ökumenisch anschlussfähig, sondern lässt sich auch aus der Sicht verschiedener theologischer Fachdisziplinen bearbeiten. So sind die Schreibenden Vertreter:innen unterschiedlicher Fächer und Konfessionen der Berner Theologischen Fakultät: eine reformierte Dogmatikerin (Magdalene L. Frettlöh) und ein reformierter Dogmatiker (Matthias Zeindler), eine orthodoxe Systematische Theologin (Georgiana Huian) und eine protestantische Exegetin (Nancy Rahn), eine christkatholische Kirchenhistorikerin (Angela Berlis) und ein reformierter Kirchenhistoriker (Martin Sallmann), ein reformierter Diakoniewissenschaftler (Christoph Sigrist) und zwei reformierte Praktische Theolog:innen (Katrin Kusmierz und David Plüss). Sie alle erhielten die Aufgabe, ein Bild auszuwählen (aus einer Bilddatenbank oder nach freier Wahl), es aus ihrer je eigenen Fachperspektive zu kommentieren und auf aktuelle Fragen kirchlichen Lebens in einer weitgehend säkularen und religionspluralen Gegenwart zu beziehen. Die Schreibenden bewegen sich in ihren Beiträgen hin und her zwischen konkreten Bildern, Wandmalereien, Plakaten, Webseiten auf der einen und der erwähnten metaphorischen Ebene andererseits. Stets werden so konkrete Bilder mit der Frage verbunden, wie in ihnen Kirche gedacht – oder genauer: gemalt, gedruckt, dargestellt und inszeniert – wird. Aufgrund dieser Anlage und Aufgabenstellung ergibt sich eine zweifache Polyphonie aus Fachperspektiven: Einerseits bildet das Ensemble der Beiträge eine theologische Polyphonie, die bei einzelnen Themen dissonant oder konsonant ausfällt. Die zweite Polyphonie ergibt sich aufgrund des Mediums Bild in Bezug auf den jeweiligen Fachdiskurs. So wird eine grossmehrheitlich textbasierte theologische Disziplin durch das Medium Bild einerseits reflektiert und andererseits herausgefordert. Dadurch wird normatives Orientierungspotenzial für aktuelle Kirchendiskurse auch dann zur Verfügung gestellt, wenn dies nicht zum Repertoire der jeweiligen Disziplin gehört. Dies ist dann möglich, wenn der akademische Elfenbeinturm verlassen und normativ-ekklesiologische Fragen nicht gescheut werden.

Kunst vermag, festgefahrene mentale Bilder zu irritieren, infrage zu stellen, zu erweitern und zu verschieben. Sie hat das Potenzial, ungewohnte Zugänge zu eröffnen und neue Sichtweisen zu ermöglichen. Das gilt auch für die hier im Band

beschriebenen Kunstwerke. Deshalb lautet der Untertitel dieses Bands auf den ersten Blick etwas vollmundig «Inspirationen für die Kirche heute». Aber genau dort, wo etwas aufbricht oder verschoben wird und sich das Bild von Kirche erweitert, blitzt Inspirierendes und Zukunftsweisendes auf.

Matthias Zeindler geht in seinem Beitrag dem irritierenden und auch traditions- bzw. religionskritischen Impuls von Kunst nach. Das Bild «Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen» von Max Ernst nimmt er dabei zum Ausgangspunkt seiner Reflexion.

Magdalene Frettlöh stellt Überlegungen zur Wirkung von Bildern an, die sich anders einstellt, wenn die Betrachterin vor Ort ist, als wenn sie sich Reproduktionen des Kunstwerks vor Augen führt. Anhand der *Rothko Chapel* in Houston/Texas erkundet sie die Wechselwirkungen von Raum, Ort, Kunstwerk und betrachtender Person, die Transzendenz- und Schwellenerfahrungen evozieren. Dabei legt das Kunstwerk nicht fest, sondern ermöglicht vielschichtige, auch theologische Deutungen.

Ein eindrückliches ikonografisches Bildprogramm steht im Fokus von *Georgiana Huians* Beitrag: die Südfassade der Kirche des Hl. Georg im Kloster Voroneț in Moldawien. Hier ist der «Stammbaum Jesse» im Grossformat abgebildet und als Lebensbaum mit unzähligen Verästelungen und pflanzlichen Ornamenten dargestellt. Die Kirche ist hier ein wachsender Organismus, mit Blättern und zahlreichen Wurzeln. Urahn:innen aus der Bibel wie auch aus der antiken Gelehrtenwelt werden kombiniert mit Darstellungen christlicher Feste. Das Bild transzendiert die Kirche selbst und zeichnet eine umfassende, «sakramentale Vision» der Welt.

Martin Sallmann arbeitet in seiner Bildanalyse eines Gemäldes aus dem 17. Jahrhundert, das einen Gottesdienst im Basler Münster darstellt, die Komplexität der kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse zur Zeit der sogenannten «reformierten Orthodoxie» heraus und benennt sowohl grundlegende Differenzen als auch Kontinuitäten zu unserer Gegenwart.

Ähnlich wie schon Matthias Zeindler denkt auch *Martina Schwarz* darüber nach, wie Kunst theologisches Nachdenken und spirituelles Erleben freisetzen kann. Dies ist unter anderem deshalb möglich, weil Kunst genaues Wahrnehmen voraussetzt – wie beispielsweise bei den Wolkenbildern von Georgia O'Keeffe, die Martina Schwarz zu ihrem Beitrag inspirieren. Sie greift dabei ein Motto der Künstlerin auf: «to see takes time» und plädiert für eine Kirche als Ort der genauen Wahrnehmung, als Ort der *slow motion*.

Nancy Rahns Beitrag ist in gewissem Sinne ein Gegenstück zum Weltenbild aus dem Kloster Voroneț. Sie beschäftigt sich mit einem kleinen, versteckten Fenster in der Kirche St. Dionysius in Diessenhofen. Es stellt Elia dar, wie er vom Engel mit Brot und Wasser gestärkt wird. Der Engel und sein Tun stehen hier für das Bild einer fürsorgenden Kirche bzw. das Bild einer fürsorgenden Gemeinschaft.

Ein Kirchenraum – ohne Bänke, dafür mit einer stillenden Mutter, mit Handwerkern, spielenden Kindern und flanierenden Bürger:innen – gemalt von Emma-

nuel de Witte im 17. Jahrhundert – dient *Christoph Sigrist* dazu, um über die Verflechtungen von Kirche und Sozialraum nachzudenken bzw. über die Funktionen von Kirchengebäuden als öffentlichen Räumen und über die Verflechtung von Profanem und Heiligem. Kirchenräume sind für den Autor «Stadt in der Stadt» oder «Taschen im Mantel der Stadtseele». Die Art und Weise, wie Menschen die Kirche nutzen, ist dabei vielfältig. Der Raum lässt vieles zu und wird damit zum Bild einer Kirche, in der das Leben spielt.

Angela Berlis geht der Frage nach, ob Kirchen heute noch «Ankerorte des Heiligen» sein können, insbesondere wenn sie völlig profanisiert daherkommen und nur noch als – mitten in der Altstadt eigentlich willkommener – Aufbewahrungsort für Fahrräder dienen. Sie dokumentiert dies mit Aufnahmen des niederländischen Fotojournalisten Rob Oostwegel und zeigt, wie unterschiedliche Nutzungen unterschiedliche Erfahrungsräume, changierend zwischen Verlust und emotionalem Ankommen, aufschliessen.

David Plüss und *Katrin Kusmierz* fokussieren nicht auf Bilder oder Kunstwerke im engeren Sinne, sondern auf die Selbstinszenierungen und -darstellungen von Kirchen im analogen und digitalen öffentlichen Raum. Welches Bild kommunizieren Kirchen bzw. Kirchgemeinden von sich? Wie wirken sie auf ihre Betrachter:innen? Zwei Beispiele dienen dazu, diesen Fragen nachzugehen: eine Serie von Plakaten sowie (Schrift-)Installationen an den Aussenwänden der christkatholischen Predigerkirche in Basel einerseits, und der Internetauftritt zweier reformierter Kirchgemeinden in Burgdorf andererseits. Damit kommt Kunst in der Form von architektonisch-grafischer Gestaltung und Web-Design in den Blick.

Die Gottesmutter verhaut Jesus
Zur Religionskritik in der Kunst[1]

Matthias Zeindler

1. Zur Wahl des Bildes

Man muss sich beinahe entschuldigen, wenn man Max Ernsts «Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen» als Ausgangspunkt für einen Beitrag zum Verhältnis von Kunst und Kirche wählt. Zumal dann, wenn zu erwarten ist, dass sich unter den Lesenden eine beträchtliche Anzahl von Kunstkennerinnen und -kennern befindet. Max Ernsts Gemälde ist ein beliebtes Poster- und Postkartenbild, das man bis zum Abwinken oft gesehen hat und über das, so hat man den Eindruck, alles, aber wirklich alles gesagt und geschrieben worden ist.

Der Grund, warum ich mich trotzdem mit diesem Bild befasse, hat mit dem Jubilar zu tun, genauer: mit der Beziehung zwischen dem Jubilar und mir. Das Bild ist etwas wie ein Markstein an einem gemeinsamen Weg, der mittlerweile über mehr als 25 Jahre reicht.

Dieser gemeinsame Weg begann an einem Symposion der Schweizerischen Lukasgesellschaft 1997 im Kloster Kappel. Die Schweizerische Lukasgesellschaft (SSL) ist eine altehrwürdige Vereinigung aus Kunstschaffenden, Theolog:innen, kirchlich Tätigen und Kunstverbundenen, die sich seit hundert Jahren um das Gespräch zwischen Kirche und zeitgenössischer Kunst verdient macht.[2] Ich war damals Vorstandsmitglied der SSL, und Johannes Stückelberger trat kurz darauf nicht nur ebenfalls in diesen Vorstand ein, sondern wurde gleich auch zum Präsidenten gekürt. Die Zeit fehlt, um hier über seine Präsidentschaft ausführlich zu werden, es genügt zu sagen, dass Stückelberger der Gesellschaft zu einer enormen Vitalität und Dynamik verhalf.

Im Rahmen unserer gemeinsamen Vorstandsarbeit führten wir zwei weitere Symposien durch, das zweite am 26./27. August 2006, wieder im Kloster Kappel, unter dem Titel «Kunst & Geist. Braucht Kunst die Kirche?» Der gewagte Untertitel stammte natürlich vom Präsidenten. Das Symposion bot promintente Referierende wie den römisch-katholischen Theologen Reinhard Hoeps, den Künstler Thomas Huber oder Käthi La Roche, Pfarrerin am Grossmünster Zürich. Ein Highlight war eine Podiumsduskussion zur Frage, ob Kunst die Kirche brauche,

1 Die Vortragsform wurde beibehalten.

2 Vgl. die Jubiläumsschrift Schweizerische St. Lukasgesellschaft (Hg.), GEWAGT! 100 Jahre gegenwärtig. Jahrbuch Kunst + Kirche 2024, Zürich 2024. Darin besonders der Beitrag von Johannes Stückelberger zur Geschichte der SSL.



Max Ernst, Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen (1926).
© Museum Ludwig in Köln.

unter anderem mit dem damaligen Präsidenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (heute: Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz), Thomas Wipf, oder – dank Johannes' exzellenten Kontakten – dem «Mister Expo 02» Martin Heller. Die Podiumsleitung hatten er und ich zusammen.

Zum Symposion gehörte auch ein Gottesdienst in der Klosterkirche, den ich leiten durfte. Und als Vorlage für die Predigt diente Max Ernsts Bild der prügelnden Maria. Deshalb mein Thema hier an dieser Tagung zu Ehren von Johannes Stückelberger. Da die Predigt danach in der Zeitschrift «Kunst und Kirche» veröffentlicht worden ist,[3] kann und will ich sie hier nicht wiederholen. Für unser jetziges Nachdenken aufschlussreich ist der damalige Kontext. Anfang 2006 ging weltweit die Nachricht durch die Medien, die dänische Boulevardzeitung «Jyllands-Posten» hätte zwölf Karikaturen veröffentlicht, die den Propheten Mohammed beleidigen würden. Als Folge gab es Demonstrationen, in islamischen Ländern wurden Menschen aus Europa und den USA angegriffen, es wurde sogar zum Boykott von Waren aus Dänemark aufgerufen. Ein religiöser Streit um Bilder also, in diesem Fall mit ernsthaften politischen Komplikationen. – Auch Max Ernsts «Jungfrau züchtigt das Jesuskind» entfachte zu seiner Zeit einen Bilderstreit. Diesen Faden möchte ich in diesem Beitrag nochmals aufnehmen und über die theologische Bedeutung des Bilderstreits in der Kirche und für die Kirche nachdenken.

2. Maria und Kind, traditionskritisch

Max Ernst malte «Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen» im Jahr 1926. Erstmals gezeigt wurde das grossformatige Ölgemälde im *Salon des Indépendents* in Paris, wo es prompt einen Skandal auslöste. Als nächstes wurde das Bild in Köln ausgestellt, diesmal mit noch heftigerer Reaktion. Der Erzbischof erwirkte die sofortige Schliessung der Ausstellung wegen angeblicher Gotteslästerung. (Heute hängt das Bild übrigens im Kölner Museum Ludwig, 150 Meter Luftlinie vom Dom entfernt). Der katholisch sozialisierte Ernst wird von der Resonanz, die sein Bild erzeugte, kaum überrascht gewesen sein, im Gegenteil dürfte er genau sie beabsichtigt haben.[4] Sein Gemälde ist ein kühl kalkulierter Traditionsbruch. Dazu ein paar Hinweise.

Das Bild nimmt in fast all seinen Aspekten die ikonografische Tradition der Gottesmutter mit Kind auf. Aufgebaut ist es als ein nach oben zulaufendes, spitzwinkliges Dreieck – seit der Renaissance ein klassisches Kompositionsschema von

3 Matthias Zeindler, Jesus wird verhauen. Braucht Gott die Kunst? Braucht die Kunst Gott?, in: Kunst und Kirche 83 (2007), Heft 1, 27–30. Die Nummer dokumentiert die Vorträge des Symposions.

4 Zum biografischen Hintergrund Günter Rombold/Horst Schwebel, Christus in der Kunst des 20. Jahrhunderts, Freiburg i. Br. u. a. 1983, 134 f.